

Zeitschrift: Der Geschichtsfreund : Mitteilungen des Historischen Vereins
Zentralschweiz

Herausgeber: Historischer Verein Zentralschweiz

Band: 169 (2016)

Artikel: Das Ende der "Fremdenindustrie" : der Erste Weltkrieg aus Sicht des
Luzerner Tourismus

Autor: Omachen, Peter

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-738039>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Ende der «Fremdenindustrie»: Der Erste Weltkrieg aus Sicht des Luzerner Tourismus

Peter Omachen



*Lucerne, eine Touristenstadt auf ihrem Höhepunkt. Fotografie um 1912.
(Sammlung Peter Omachen, Lucerne)*

Vorzeichen des Niedergangs	106
Hotel Schott, 1913	107
Hotel Volkshaus, 1913	108
Der Sommer 1914	110
Bibliografie	114

Es ist der 2. Mai 1893, 9.57 Uhr. Dicht gedrängt stehen über 25'000 Schaulustige am Luzerner Seebecken. Schüler sitzen in den sonnenbeschienenen Baumkronen der Kastanienallee, die Behördenvertreter und Würdenträger warten auf den am Quai aufgebauten Tribünen. Endlich ist es soweit: Das Dampfschiff «Stadt Luzern» legt beim eigens für diesen Anlass erstellten Landungssteg vor dem *Hotel Schweizerhof* an. Die Tageszeitung *Vaterland* schreibt:

«Und nun entstand eine unvergessliche, ganz unbeschreibliche Szene. Über tausend und tausend Menschen brachen auf einmal in Ausbrüche des Jubels aus, der eine reisst den andern mit, ohne dass dieser es nur weiss, Hoch und Hurrah ruft und braust es endlos durch die Massen.»¹

Der Deutsche Kaiser Wilhelm II. und Kaiserin Auguste Victoria begeben sich vom Oberdeck an Land und werden von einer Dreierdelegation des Bundesrats,

vom Luzerner Schultheissen und vom Stadtpräsidenten begrüsst. Umgeben von einer Ehrenkompanie überqueren sie den mit einem roten Teppich belegten Schweizerhofquai und begeben sich zum Staatsbankett ins *Hotel Schweizerhof*.

Diese eindruckliche Szene spielt sich in der Blütezeit der touristischen Entwicklung von Luzern ab, an einem Ort, wo sich nur wenige Jahrzehnte zuvor noch die Abwässer der Stadt in den sumpfigen Ufergürtel ergossen. Die Stadt zählt rund 40'000 Einwohner.² Über 100 Hotels und Pensionen beherbergen jährlich 200'000 Gäste mit mehr als einer halben Million Übernachtungen.³ Luzern ist zu dieser Zeit ein aufstrebendes Zentrum des Tourismus in der Schweiz. Bis heute wird das Erscheinungsbild der Stadt wesentlich durch die Tourismusbauten der Belle Époque geprägt.



Album zum Kaiserbesuch in Luzern. Titelblatt mit Kaiser Wilhelm II. und Kaiserin Auguste Victoria von Deutschland, 1893. (ZHB Luzern Sondersammlung Ms.585.2 1 [Bl.1])

Der vorliegende Text beruht auf Auszügen aus der 2009 an der ETH Zürich abgeschlossenen Dissertation des Autors: OMACHEN, Peter, *Luzern – eine Touristenstadt. Hotelarchitektur von 1782 bis 1914*, Baden 2010.

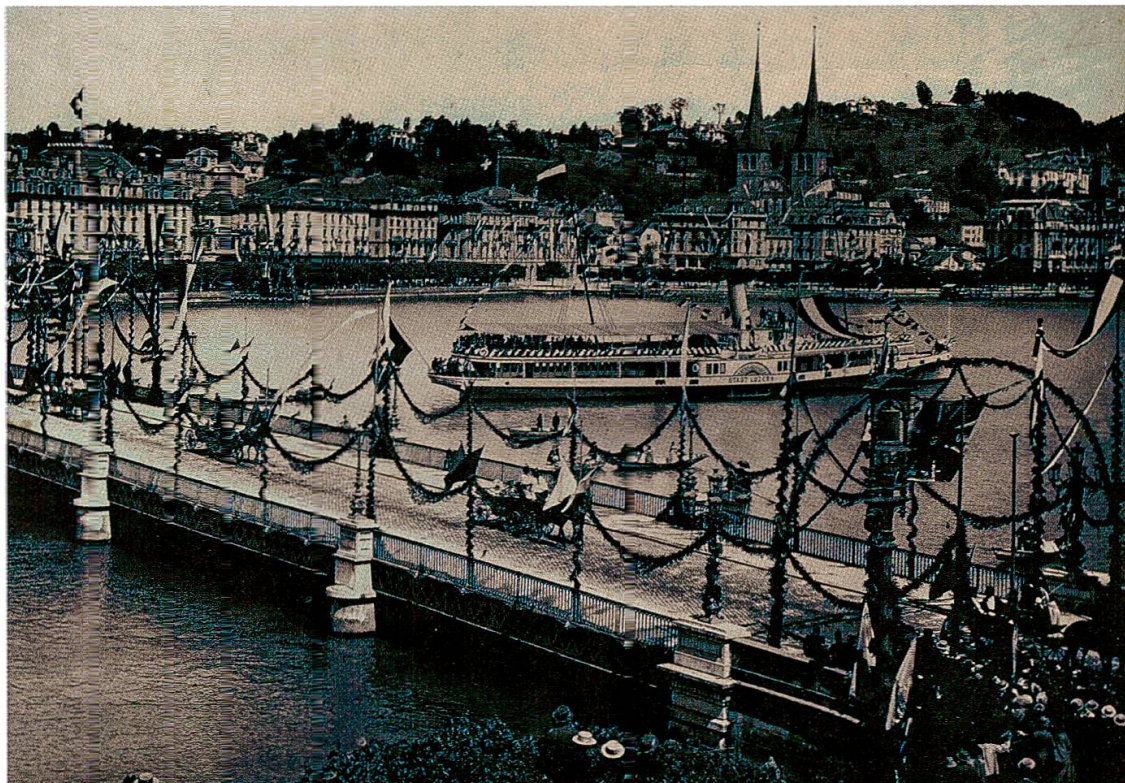
¹ *Vaterland*, 3.5.1893, S. 2.

² INSA, S. 13.

³ FRIES, *Geschichte*, S. 56.



Hergerichtet für das Staatsbankett mit dem Deutschen Kaiserpaar: Hotel Schweizerhof, Grosser Saal, erbaut 1864/65. Fotografie 1893. (SALU F2a/Strassen/Schweizerhofquai 4)



Die Karosse des Deutschen Kaiserpaars (Bildmitte) auf dem Weg vom Hotel Schweizerhof zum Bahnhof. Fotografie 1893. (ZHB Luzern Sondersammlung BRb.21.[2]p)



Stadtplan Luzern 1914, herausgegeben von der Offiziellen Verkehrskommission Luzern. Eingetragen sind 109 Hotels und Pensionen. (Sammlung Thomas Stadelmann, Luzern)

Für die ersten Touristen, die Ende des 18. Jahrhunderts in Luzern eintreffen, genügen die bestehenden Standorte in der Altstadt. Die ehemals mehrheitlich bescheidenen Herbergen für Handelsreisende werden lediglich durch Umbauten den höheren Komfortansprüchen der neuen Lustreisenden angepasst. In einer zweiten Phase erfolgt die Expansion nach aussen. Prominentestes Beispiel hierfür ist das *Hotel Schweizerhof* von 1845, für dessen Bau der See aufgeschüttet und die mittelalterliche Hofbrücke abgebrochen wird, die zuvor den Schwanenplatz mit der Hofkirche verband. Es folgt die Erschliessung des Weyquartiers zwischen dem See und dem Löwendenkmal ab 1865, anschliessend die zunehmende Bebauung der aussichtsreichen Hänge, was auch mit der aufkommenden Druckwasserversorgung zusammenhängt. Ende des 19. Jahrhunderts schliesslich setzt die Bebauung des bahnhofsnahe Hirschmattquarties ein, das ebenfalls zahlreiche Hotels erhält. Am Ende der Entwicklung werden jährlich zwei neue Hotels in Luzern eröffnet, das Wachstumspotential scheint unbegrenzt.

Da sich der nahende Krieg weltpolitisch seit längerem abzeichnet, erreicht die Krise des Fremdenverkehrs Luzern im Sommer 1914 nicht völlig unerwartet. Seit Jahren werden bereits kritische Stimmen zur überhitzten Entwicklung laut. Dennoch rechnet man im Gastgewerbe nicht im Entferntesten mit dem Ausmass des bevorstehenden wirtschaftlichen Zusammenbruchs.

Die Gästezahl in Luzern steigt kontinuierlich, vermag jedoch seit Ende des 19. Jahrhunderts nicht mit der noch schneller ansteigenden Bettenzahl Schritt zu halten. Während sich die Anzahl der jährlich abgestiegenen Gäste von 1892 bis 1913 mit knapp 200'000 Personen etwas mehr als verdoppelt,⁴ vergrößert sich die Menge der Hotelbetten etwa um das Dreifache.⁵ Dieses zunehmende Auseinanderklaffen von Angebot und Nachfrage verschärft den Konkurrenzkampf zwischen den einzelnen Unternehmern zusehends. Hinzu kommt, dass sich die Reisenden des einträglichen Luxussegments vermehrt den neuen, exklusiveren Destinationen im Hochgebirge und im Mittelmeerraum zuwenden. Entsprechend diesem Trend verlagern auch zahlreiche Luzerner Hoteliers ihre geschäftliche Betätigung saisonal in die neuen Gegenden.⁶

In Luzern werden nun immer häufiger Hotels erstellt, die dank bescheidenerem Ausbaustandard mit wesentlich geringeren Fixkosten für Zinsaufwand und Abschreibungen auf Immobilien und Inventar rechnen können. Dank der Rationalisierung mittels technischer Infrastruktur wie Zentralheizung und Sanitärinstallationen sinken zudem der Personalbedarf und der Betriebsaufwand. Mit den tieferen Preisen werden neue Gästeschichten erschlossen; damit wird die Basis zum Massentourismus gelegt. Auch die Zahl der Schweizer Gäste nimmt zu. Dumpingpreise neu einsteigender Hotelunternehmer können zwar vom städtischen Hotelierverein durch Preisabsprachen für die verschiedenen Hotelkategorien verhindert werden, die Preise pendeln sich aber unter dem Druck kostengünstiger wirtschaftender Hotels tief unter jenem Niveau ein, das langfristig für eine gesunde Entwicklung der Hotelbetriebe notwendig wäre.⁷ Kurz, die Krise des Luzerner Hotelgewerbes ist bereits Jahre vor dem Zusammenbruch infolge des Ersten Weltkriegs latent vorhanden.

Eine überhitzte Konjunktur lässt die Renditeaussichten bei Investitionen in der Stadt Luzern bereits in den Jahren vor 1914 schrumpfen. Dies lässt sich etwa in der rückläufigen Anzahl bewilligter Wohnbauten erkennen. Waren es 1911 noch 90 Baubewilligungen, so geht deren Zahl in den folgenden Jahren erst auf 66, dann auf 54 und 1914 schliesslich auf 19 zurück.⁸ Die Krise hat sich offensichtlich spürbar angebahnt, und so kommt es, dass es bei Kriegsausbruch keine im Bau befindlichen Hotels oder bekannte Hotelprojekte mehr gibt.

Beunruhigt über die einseitige Abhängigkeit der Luzerner Wirtschaft vom Fremdenverkehr, überdenken die Behörden ihre ehemals äusserst wirtschaftsliberale Gesinnung. In Fragen des weiteren Ausbaus der touristischen Infrastruktur wird aus den zunehmend restriktiven Entscheidungen des Regierungsrats ein wachsendes Unbehagen spürbar. Ein exemplarischer Fall betrifft das kleine *Hotel Schott*, eines der zahlreichen neu eröffneten Hotels im Hirschmattquartier.

⁴ HUBER, Luzern, S. 260.

⁵ Dabei ist allerdings nicht berücksichtigt, dass die durchschnittliche Aufenthaltsdauer der Reisenden immer kürzer wird. Siehe HUBER, Luzern; BRUNNER/HUBER, Welt, S. 176.

⁶ HUBER, Luzern, S. 230.

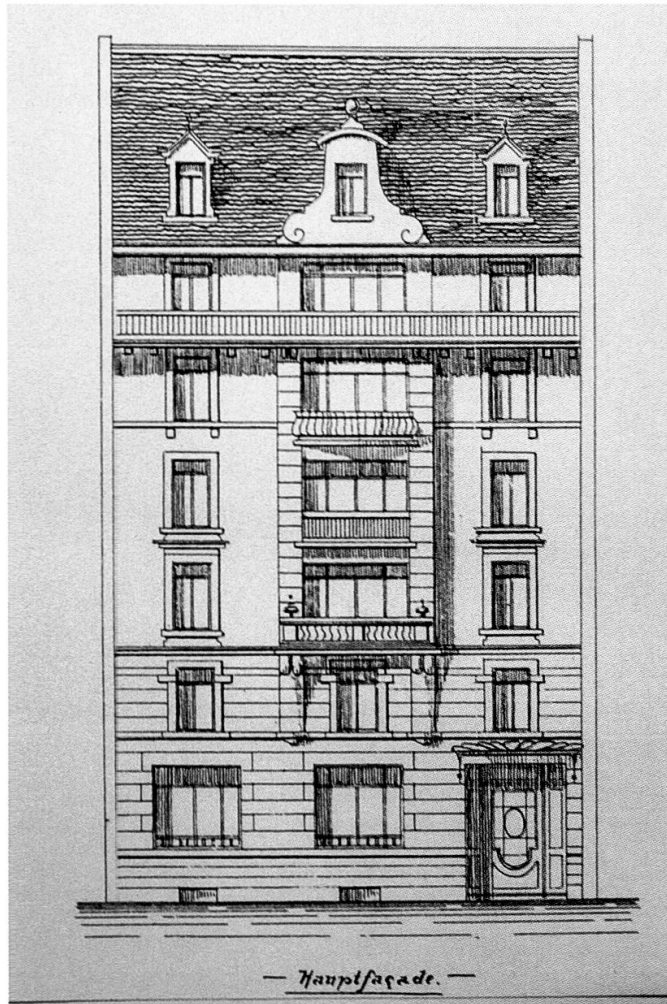
⁷ GURTNER, Erwerbstätigkeit, S. 174.

⁸ HUBER, Luzern, S. 258.

Hotel Schott, 1913

Das Wohnhaus Sempacherstrasse 18 wird 1902 zusammen mit den Häusern Sempacherstrasse 20, 22 und 24 als einheitliche Bauzeile durch das Luzerner Baugeschäft von Josef Mandrino (1853–1915) errichtet.⁹ Dieser realisiert nach eigenen Plänen und auf eigene Rechnung zahlreiche Wohn- und Geschäftshäuser im neu entstehenden Stadtviertel.¹⁰ Die feingliedrige und differenzierte Strassenfassade der Häuserzeile zeigt den charakteristischen Stilpluralismus der Jahrhundertwende, wie er typisch ist für die Bauten Mandrinos.

Theobald Schott übernimmt das Wohnhaus und baut es 1912 zu einem kleinen Hotel um. Die Lage ist für diesen Zweck durchaus geeignet: Das Gebäude liegt zwei leere Baublocks von der Centralstrasse und den Gleisanlagen zurückversetzt und bietet somit nebst der Bahnhofsnähe eine ruhige Lage und sogar den begehrten Blick auf die Rigi. In derselben Zeile wurden bereits 1909 das *Hotel Germania* und 1912 das *Hotel Oberland* eröffnet.¹¹ Beim Umbau wird das Hochparterre, in dem sich zuvor eine Wohnung befand, entkernt und das Bodenniveau um einen halben Meter tiefer gesetzt. Damit erhält insbesondere der strassenseitige



Hotel Schott, Sempacherstrasse 18, erbaut als Wohnhaus 1902. Baueingabeplan für den Umbau zum Hotel. Aufriss Ostfassade, Baugeschäft Gebr. Keller, 1912. (SALU B3.31/A1.81/1912)

⁹ Siehe OMACHEN, Peter, *Hotel Schott*, Sempacherstrasse 18, Inventar IHT, Typoskript, Luzern 2000. Die Inventare IHT (Inventar der Hotel- und Tourismusbauten Kanton Luzern 1800–1960, Teil 1a.: Stadt Luzern Hochbauten) sind im Stadtarchiv Luzern und im Archiv der kantonalen Denkmalpflege Luzern einsehbar.

¹⁰ MEYER, Architektur, S. 403 f.

¹¹ Siehe OMACHEN, Peter, *Hotel Germania/Paradies/Diana*, Sempacherstrasse 16, Inventar IHT, Typoskript, Luzern 2000, sowie OMACHEN, Peter, *Hotel Oberland/Oberländerhof*, Sempacherstrasse 26, Inventar IHT, Typoskript, Luzern 2000.

Speisesaal eine angemessene Raumhöhe. Weiter kommen auf der Hofseite ein Frühstücksraum mit Farbglasfenstern, ein Office, ein Büro und eine Toilettenanlage dazu. Der Hauseingang wird verbreitert und mit einer kleinen Portierloge versehen. Der Umbau weicht dabei geringfügig von den bewilligten Baueingabeplänen ab: Vermutlich ist der vorgesehene Lifteinbau auf dem äusserst engen Raum neben dem Treppenaufgang technisch nicht realisierbar und wird daher ins Treppenauge gesetzt. Die Obergeschosse werden durch einfaches Entfernen der Wohnungsabschlüsse zu Hotelzimmern mit Etagenbad umgenutzt.

Die vom Stadtrat bewilligten Umbauarbeiten zum *Hotel Schott* sind 1912 bereits in vollem Gange, als der Regierungsrat die Erteilung eines Wirtepatents zur Führung eines Hotels mit Speisewirtschaft überraschend verweigert. Er argumentiert, dass für ein weiteres Hotel in der Stadt keinerlei Bedürfnis vorliege. Theobald Schott legt darauf Beschwerde ein, über die schliesslich das Bundesgericht am 6. Februar 1913 befindet. Es hält in seiner Urteilsbegründung fest, dass gemäss luzernischem Wirtschaftsgesetz vom 16. Februar 1910 die «hauptsächlich dem Fremdenverkehr» dienenden Wirtschaftsbetriebe den vollen Schutz der Gewerbefreiheit geniessen. Somit wird der angefochtene Entscheid aufgehoben und das Wirtepatent erteilt.¹²

Das *Hotel Schott* eröffnet seinen Betrieb somit auf die Saison 1913. Zuvor wird noch das für Hotels der Belle Époque typische Glasvordach über dem Haupteingang erstellt. Nach Ausbruch des Ersten Weltkriegs wird der Hotelbetrieb nach nur eineinhalb Jahren wieder geschlossen und das Gebäude erneut als Wohnhaus genutzt. Die damaligen baulichen Anpassungen für die Hotelnutzung sind übrigens noch völlig intakt: Der ehemalige Speisesaal dient heute als Fotostudio.

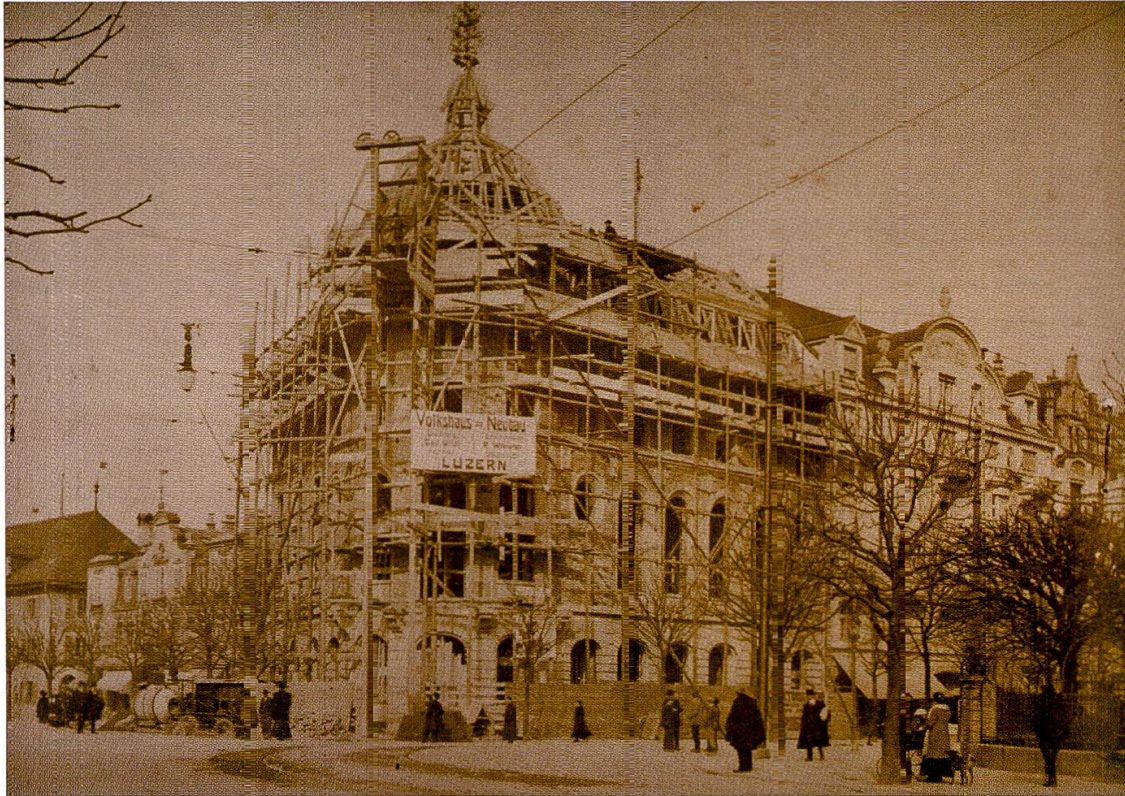
Hotel Volkshaus, 1913

Die Tatsache, dass das letzte Hotel der Belle Époque in der Stadt Luzern gleichzeitig ein von der Arbeiterschaft finanziertes Volkshaus und eine Hochburg der Gewerkschaften ist, entbehrt nicht einer gewissen Ironie. Es scheint, als hätte die Hotellerie die unmittelbar bevorstehende Auflösung der Klassengesellschaft bereits vorausgeahnt und sie im Volkshaus durch die Vermischung lange Zeit unvereinbar erscheinender Nutzungen bewusst und symbolhaft vorweggenommen.

Bereits 1897 gibt es erste Bestrebungen zum Bau eines Hauses für die Luzerner Arbeiterbewegung.¹³ Dabei soll eine Genossenschaft gebildet werden, um eine «Zentralherberge» zu realisieren. Die Initiative geht vom Gewerkschaftsbund Luzern aus. Dieser bringt das Vorhaben aber über einen Statutenentwurf nicht

¹² Luzerner Tagblatt, 12.2.1913.

¹³ Siehe OMACHEN, Peter, *Hotel Volkshaus/Anker*, Obergrundstrasse 5, Inventar IHT, Typoskript, Luzern 2001.



Letzter Hotelbau vor dem Ersten Weltkrieg in Luzern: Baustelle des Hotel Volkshaus, Obergrundstrasse 5. Fotografie 1913. (ZHB Luzern Sondersammlung LSa.19.2§.3.1p)

hinaus. Nach einem weiteren erfolglosen Anlauf 1907, bei dem der eigens zum Zweck der Finanzierung gegründete Volkshausverein mit einer Lotterie die notwendigen Mittel für den Bau eines Volkshauses zu beschaffen sucht, gelingt der Durchbruch schliesslich 1910. 30 Vereine und 42 Einzelmitglieder treten in der Volkshausgenossenschaft zusammen, um den Bau eines gemeinnützigen Volkshauses zu ermöglichen. Ein altes Patrizierhaus an der Ecke Obergrundstrasse und Pilatusstrasse wird im Jahr darauf erworben und auf der Parzelle ein Projektwettbewerb unter drei lokalen Architekturbüros durchgeführt. Der Luzerner Architekt Carl Griot (1859–1944) gewinnt mit seinem Projekt unter dem programmatischen Titel «Vorwärts I.» das Auswahlverfahren.¹⁴ 1912 wird der Altbau abgebrochen und mit dem rund 360'000 Franken teuren Bau des Volkshauses begonnen. Um eine Verzinsung des Fremdkapitals zu sichern, müssen nebst den Partei- und Vereinslokalen ein Wirtschafts- und Hotelbetrieb integriert werden, ähnlich wie es beim *Katholischen Vereinshaus* und *Hotel Union* 1893 war (Löwenstrasse 16). Vor der Eröffnung am 14. September 1913 wird noch ein nachträglich geplantes, aufwendiges Glasvordach über dem Eingang erstellt.

¹⁴ Carl Griot (1859–1944) führt seit 1890 ein eigenes Büro in Luzern, nachdem er hier zuvor acht Jahre lang beim bedeutenden Hotelarchitekten Arnold Bringolf (1851–1946) gearbeitet hat.

Der fünfgeschossige, monumentale Eckbau in zeittypischer Heimatstilarchitektur mit neubarocken Anklängen bildet den Abschluss der nördlichen Häuserzeile an der Pilatusstrasse und die städtebauliche Dominante am Pilatusplatz. Der Bau zeigt klare Gebäudeproportionen mit einem ausgewogenen Verhältnis zwischen horizontalen und vertikalen Gliederungselementen. Über einem Sockelgeschoss in Granitquadern und Rundbogenfenstern erhebt sich die Putzfassade mit ihren gerahmten Feldern. Geometrisch-ornamentale Reliefs zieren die Laibungen der zweigeschossigen Rundbogen-Saalfenster und der charakteristischen Ochsenaugen. Ein umlaufendes Gurtgesims trennt die darüberliegenden Hoteletagen ab, die im vierten Obergeschoss je einen durchgehenden Balkon an der Obergrund- und Pilatusstrasse aufweisen. Das abschliessende Mansarddach wird vom überkuppelten zylindrischen Eckrisalit mit Rundbogenfenstern im fünften Obergeschoss dominiert, den eine Laterne krönt.

Bedingt durch das umfangreiche Bauprogramm auf engem Raum entsteht der komplexe, qualitätsvolle innenräumliche Aufbau. Im Erdgeschoss sowie im ersten und zweiten Obergeschoss sind die Restaurants, Säle und Sitzungszimmer der Arbeiterbewegung untergebracht, während das dritte, vierte und das Dachgeschoss dem Hotelbetrieb dienen. Loggienartige Umgänge umschliessen in diesem Bereich einen gedeckten Lichthof. Im Dachgeschoss ist ausserdem eine in sich abgeschlossene und über eine separate Treppe erreichbare «Herberge für unbemittelte Handwerksburschen» untergebracht. Hier herrschen strenge Regeln: «Jeder Zugereiste hat vor Benutzung der Schlafräume ein Douchebad zu nehmen und event. eine Kontrolle seiner Leibwäsche vornehmen zu lassen» und «dem Wirt bleibt das Recht gewahrt, unsaubere, d.h. mit Ungeziefer behaftete, sowie störrische Reisende weg zu weisen.»¹⁵

Das Luzerner *Volkshaus* mit angegliedertem Hotel-Restaurant ist ein Hauptwerk und zugleich der einzige Hotelbau des Architekten Carl Griot. Der letzte Hotelneubau in der Stadt Luzern vor dem Ersten Weltkrieg ist kein Betrieb der Luxusklasse, sondern dient unter anderem den mittlerweile in Massen anreisenden Touristen der mittleren Einkommenschichten als Unterkunft. Das dadurch nicht allzu grosse soziale Gefälle und die zunehmende Verflachung der gesellschaftlichen Hierarchien ermöglichen die Verbindung gegensätzlicher und bis anhin unvereinbar scheinender Benutzergruppen unter einem Dach, wenn auch räumlich strikt getrennt: dem Müssiggang frönende Touristen und eine zunehmend sozialkritische Arbeiterschaft.

DER SOMMER 1914

Der Sommer des Jahres 1914 wird allerorts für sein besonders schönes Wetter gelobt. Den Feriengästen in Luzern ist er weder zu nass noch zu heiss, um ihren Aufenthalt nicht mit Spaziergängen und Ausflügen auskosten zu können. Die

¹⁵ Siehe Inventar IHT.



*Angestellte des Carlton Hotel Tivoli, Haldenstrasse 57. Fotografie um 1912.
(SALU F2a/Strassen/Haldenstrasse 57)*

Luzerner Zeitungen und die Hotelgästebücher¹⁶ geben beredt Auskunft über das Geschehen jener letzten Wochen und Tage vor dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs.

Die Ermordung des österreichischen Thronfolgers Erzherzog Franz Ferdinand in Sarajevo am 28. Juni 1914 wird zwar von der Presse ausführlich behandelt. Doch noch deutet nichts auf die kommende Katastrophe hin. Die Gäste setzen ihren Ferienaufenthalt scheinbar unbekümmert fort. Innert wenigen Tagen ist das Ereignis aus den Zeitungen verschwunden. Nach ungefähr einer Woche tauchen Artikel über Anschuldigungen Österreichs gegenüber der serbischen Regierung auf. Und bald schon prangen bedrohliche Schlagzeilen auf den Titelblättern: «Österreich provoziert Russland» oder «Deutschland bereitet Mobilmachung vor». Noch setzen die Hotelgäste ihre Ferien fort, noch spielt jeden Nachmittag die Musikkapelle im Kurpark. Dann kommen die letzten kritischen Julitage, wo eine widersprechende Meldung die andere jagt. Und schliesslich, am 28. Juli 1914, die Kriegserklärung Österreich-Ungarns an Serbien. Von einem Tag auf den anderen verlassen die Feriengäste in Massen die Hotels. Die Züge sind überfüllt, und selbst die Gutgläubigsten beginnen schleunigst ihre Koffer zu packen. Mitte August sind die Luzerner Quaianlagen wie leergefegt.¹⁷

¹⁶ Vgl. Gästebücher Hotel Schweizerhof (Stadtarchiv Luzern) und Pension Kauffmann (Sammlung Roland Flückiger-Seiler, Bern).

¹⁷ Vgl. dazu Luzerner Tagblatt, Luzerner Zeitung und Vaterland, Juni bis August 1914.



Die Touristen sind weg: Eingang des Hotel Eden, Haldenstrasse 47. Fotografie um 1914.
(ZHB Luzern Sondersammlung LSA.19.5.1.1.p)

Für die Hotelbauten hat der Kriegsausbruch vorerst keine Konsequenzen, dafür umso einschneidendere für deren Betreiber und ihre Angestellten. Die Reaktionen sind dabei ganz unterschiedlich. Die einen scheinen die Ereignisse vorerst nicht wahrhaben zu wollen und führen ihre Betriebe mit den wenigen verbleibenden, vor allem Schweizer Gästen unbeirrt bis Saisonende im Oktober weiter. Die andern reagieren schnell und schliessen ihre Häuser noch im selben Monat Juli.¹⁸ Nachdem die Saison aufgrund der hervorragenden Wetterbedingungen sehr gut begonnen hat, erhofft man sich die vorerst verkraftbaren Einbussen im kommenden Jahr wieder wettzumachen.

Doch der Krieg dauert länger als erwartet. Der Eigentümer des *Hotel Europe* stellt 1915 bei der Stadt ein Gesuch um Aufschub für die Bezahlung der Steuern, «da er diesen Sommer sein Hotel nicht eröffnete und damit jeder Erwerb ausblieb».¹⁹ Fritz Vogel, Direktor des *Hotel Helvetia*, das 1917 seine Pforten schliessen muss, findet als Buchhalter in einem Luzerner Uhrengeschäft Arbeit.²⁰ Der Besitzer des *Hotel Schiller*, Eduard Leimgruber, fährt während des Krieges täglich mit

¹⁸ Siehe Inventare IHT.

¹⁹ Stadtarchiv Luzern, Namenskartei der Wirtsrechte: SP 1915, Nr. 1656.

²⁰ Siehe OMACHEN, Peter, *Hotel Helvetia*, Waldstätterstrasse 9, Inventar IHT, Typoskript, Luzern 2000.

dem Fahrrad nach dem fast 30 Kilometer entfernten Wauwil, um Torf zu stechen, während seine Frau das Hotel weiterführt.²¹

In der Folge gerät auch das Luzerner Gastgewerbepersonal in Not und grosse Abhängigkeit.²² Kündigungsfristen, wie sie das Wirtschaftsgesetz von 1910 vorsieht, werden nicht eingehalten. Der als Lohnbestandteil wichtige Trinkgeldertrag geht dramatisch zurück, und es herrscht ein Überangebot an meist schlecht qualifizierten Arbeitskräften, die sich um die immer weniger werdenden Stellen reissen. Die Fachpresse ist in den ersten Kriegsmonaten voll von Klagen über die Arbeitssituation: Ein Küchenchef, der zehn Jahre im selben Hotel für 300 Franken im Monat gearbeitet hat, muss sich nun mit 75 Franken begnügen; ein verheirateter Hotelkondukteur erhält nach achtjähriger Arbeit im gleichen Betrieb plötzlich keinen Lohn mehr.²³

Die Folgen der Krise sind eine zunehmende Berufsflucht und ein langfristiger Umschichtungsprozess im Gastgewerbe. Dadurch verschlimmert sich die ohnehin problematische soziale Lage der meisten Hotelangestellten in der grossen konjunkturellen und strukturellen Krise des Ersten Weltkriegs.

Der Krieg trifft Luzern im schweizerischen Vergleich besonders hart, denn schlagartig reisten die Touristen ab und bleiben viele Jahre lang weg. Die lokale Wirtschaft bricht zusammen, soziale Not und Elend unter der Bevölkerung sind die Folgen. Es sollte schliesslich 44 Jahre dauern, bis 1957 wieder ein neues Hotel in Luzern gebaut wird: Das *Hotel Astoria* an der Pilatusstrasse 29 – doch dies ist eine andere Geschichte.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Peter Omachen
Rosengartenhalde 3
6006 Luzern

²¹ Siehe OMACHEN, Peter, Hotel Schiller, Sempacherstrasse 2–4, Inventar IHT, Typoskript, Luzern 2000.

²² Siehe HUBER, Luzern; BRUNNER, Zürich, S. 208f.

²³ Union Helvetia, Nr. 43, 1914.

BIBLIOGRAFIE

BRUNNER/HUBER, Welt

Brunner, Hansruedi/Huber, Paul, Die Welt der Luzerner Hotelangestellten, in: Schweizerisches Sozialarchiv (Hrsg.), Arbeitsalltag und Betriebsleben. Zur Geschichte industrieller Arbeits- und Lebensverhältnisse in der Schweiz, Diessenhofen 1981, S. 167–209.

FRIES, Geschichte

Fries, Othmar, Geschichte der Luzerner Hotellerie, Luzern 1966.

GURTNER, Erwerbstätigkeit

Gurtner, Hermann Arnold, Die Erwerbstätigkeit des schweizerischen Hotelgewerbes, in: Zeitschrift für schweizerische Statistik und Volkswirtschaft 55, 1919, S. 171–176.

HUBER, Luzern

Huber, Paul, Luzern wird Fremdenstadt. Veränderungen der städtischen Wirtschaftsstruktur 1850–1914, Luzern 1986 (Beiträge zur Luzerner Stadtgeschichte, Bd. 8).

INSA

INSA. Inventar der neueren Schweizer Architektur 1850–1920, Städte, hrsg. von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Bd. 6: Locarno, Le Locle, Lugano, Luzern, Zürich 1991.

MEYER, Architektur

Meyer, André, Luzerns Architektur im 19. Jahrhundert, in: Luzern 1178–1978. Beiträge zur Geschichte der Stadt Luzern, Luzern 1978, S. 377–428.

OMACHEN, Luzern

Omachen, Peter, Luzern – eine Touristenstadt. Hotelarchitektur von 1782 bis 1914, Baden 2010.